

Wenn Herr Wilson gelegentlich sagte, der deutsche Reichsfanzler predige zu dem Gerichtshof der ganzen Welt, so muß ich, wie die

Dinge heute stehen, im Namen des Deutschen Reiches und seiner Verbündeten diesen Gerichtshof als befangen ablehnen (Beifall), so freudig ich es auch begrüßen würde, wenn ein unparteiischer Gerichtshof bestünde, und so gern ich dazu mitwirken würde, einen solchen Zustand herbeizuführen. Leider ist aber von einer ähnlichen Einstellung bei den führenden Mächten der Entente nichts zu spüren. Die Kriegsziele Englands, wie sie in den Reden von Lord George neuerdings zutage treten, sind noch immer durchaus imperialistischer Natur und sollen der Welt einen Frieden nach Englands Befallen aufzwingen. Wenn England von dem Selbstbestimmungsrecht der Völker spricht, so denkt es dabei nicht daran, diesen Grundsatz auf Irland, Ägypten und Indien anzuwenden.

Unser Kriegsziel ist von Anfang an die Verteidigung des Vaterlandes gewesen, die Aufrechterhaltung unserer territorialen Integrität und die Freiheit unserer wirtschaftlichen Entwicklung nach allen Richtungen hin. Unsere Kriegsführung, auch wo sie aggressiv vorgehen muß, ist ihrem Ziele nach defensiv. Ich bezeichne das gerade jetzt mit besonderem Nachdruck, um kein Mißverständnis über unsere Operationen im Osten aufkommen zu lassen. Nach dem Abbruch der Friedensverhandlungen seitens der russischen Delegation am 10. d. Mts. hatten wir Rußland gegenüber freie Hand. Der sieben Tage nach dem Abbruch begonnene Vormarsch unserer Truppen hatte lediglich den Zweck, uns die Früchte des mit der Ukraine geschlossenen Friedens zu sichern. Eroberungstendenzen waren in keiner Weise bestimmend. Unterstützt wurden wir dabei durch den Hilferuf der Ukraine, sie in der Ordnung ihres jungen Staatsebens gegen die von den Bolschewiki unternommenen Störungen zu unterstützen. Wenn sich daran weiterhin militärische Operationen auf anderen Gebieten angeschlossen haben, so gilt von ihnen das gleiche. Sie verfolgten ausschließlich keine Eroberungsziele. Sie geschahen ausschließlich auf die eindringlichen Bitten und Vorstellungen der Bevölkerung hin, die gegen die Greuelthaten und Verwüstungen der Roten Garde und anderer Banden zu kämpfen ist. Sie sind somit im Namen der Menschheit unternommene Hilfsmaßnahmen und sollen keinen anderen Charakter haben. Es gilt, Ruhe und Ordnung im Interesse der friedliebenden Bevölkerung zu schaffen. Wir denken nicht daran, uns etwa in Estland und Livland festzusetzen, sondern haben nur den Wunsch, mit den dort entstehenden staatlichen Gebilden in einem guten, nachbarfreundlichen Verhältnis zu leben. (Beifall.)

Heber Rußland und Litauen brauche ich heute nichts zu sagen. Es gilt, der Bevölkerung jener Länder die Drohung ihrer Selbstbestimmung und Selbstverwaltung zu schaffen oder die schon im Voraus begriffenen zu stärken. Der weiteren Entwicklung sehen wir mit Ruhe entgegen.

Die Operationen haben aber einen weit über das ursprüngliche gestreckte, von mir soeben bezeichnete Ziel hinausgehenden Erfolg erzielt. Das eine ist ja den Herren schon aus den vom Staatssekretär des Auswärtigen Amtes gemachten Mitteilungen bekannt, daß Herr Trojki durch Junkfrensch, dem alsbald die schriftliche Bestätigung folgte, sich bereit erklärt hat, die abgebrochenen Friedensverhandlungen wieder aufzunehmen. Unsererseits ist sofort durch die Überzeugung unserer Friedensbedingungen in Form eines Manifests beantwortet worden. Gestern nun und das ist die hoch erfreuliche Mitteilung, die ich Ihnen, meine Herren, zu machen habe, ist die Nachricht eingetroffen, daß die Petersburger Konferenz unsere Friedensbedingungen angenommen (Beifall) und Vertreter zu den weiteren Verhandlungen nach Brest-Litowsk abgeordnet hat. Demgemäß sind auch die deutschen Delegierten gestern abend dort hin abgereist. Möglich, daß über Einzelheiten noch gestritten wird, aber die Hauptsache ist erreicht. Der Friedenswille ist von der russischen Seite ausdrücklich kundgegeben worden. Unsere Bedingungen sind angenommen worden. Der Friedensschluß muß in kürzester Zeit erfolgen.

Nach niemals vielleicht in der Geschichte hat das Kräftefeld die Welt, daß wir uns zum Kriege entschließen müssen um des Friedens willen, eine so glänzende Bestätigung gefunden. Am die Früchte unseres Friedens mit der Ukraine zu schätzen, hat unsere Heeresleitung das Schwerkzeug gezogen. Der Friede mit Rußland wird das glückliche Ergebnis sein. Die Freude darüber wollen wir uns auch nicht durch die immer wieder durch die Welt geherden törichtsten und aufreizenden Funksprüche verblüffern lassen. Die Friedensverhandlungen mit Rumänien haben am gestrigen Tage in Bukarest in Gegenwart des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes begonnen. Es erschien notwendig, daß dieser bei den ersten grundlegenden Fragen dort anwesend ist. Nimmere dürfte er sich alsbald nach Brest-Litowsk begeben. Bei den Verhandlungen mit Rumänien ist zu bedenken, daß wir nicht allein daran beteiligt sind und die Berücksichtigung haben, uns für die berechtigten Interessen unserer getreuen Verbündeten, Österreich-Ungarn, Bulgarien und die Türkei, einzusetzen und einen Ausgleich etwa auseinander gehender Wünsche zu suchen. Es wird maßvollerweise Schlichterungen geben, aber bei aller guten Willen werden sich diese Schwierigkeiten überwinden lassen. Aber auch Rumänien gegenüber muß für uns der Grundlagelauten, daß wir die Staatsformen, mit denen wir jetzt, auf die Ergebnisse unserer Waffen geführt, Frieden schließen, zu unseren Freunden in der Zukunft machen müssen und machen wollen. Wenn ich in diesem Zusammenhang ein Wort über Polen sage, für das sich neuerdings die Entente und auch Herr Wilson ganz besonders zu interessieren scheinen, so ist das selbstverständlich. Durch die vereinten Kräfte Deutschlands und Österreich-Ungarns ist es aus der erdrückenden Abhängigkeit vom zaristischen Rußland befreit, mit der Absicht, einen selbstständigen Staat ins Leben zu rufen, der in der ungeschminkten Entfaltung seiner nationalen Kultur zugleich ein Helfer für den Frieden Europas werden soll. Das staatsrechtliche Problem im engeren Sinne, die Frage, welche Verfassung das neue Staatswesen erhalten soll, kann begreiflicherweise nicht sofort entschieden werden und befindet sich auch jetzt noch im Stadium eingehender Beratungen zwischen den drei beteiligten Ländern. In den mancherlei Schwierigkeiten, welche hierbei zu überwinden sind, Schwierigkeiten, die besonders auf wirtschaftlichem Gebiete liegen, ist durch den Zusammenbruch des alten Rußlands noch eine neue hinzugekommen, welche sich aus der Abgrenzung des neuen Staates gegen die benachbarten russischen Gebiete ergibt. Aus diesem Grunde hat das Gesamtwerk des Friedens mit der Ukraine in Polen im ersten Augenblick eine große Bedeutung hervorgerufen. Ich hoffe aber, daß es bei gutem Willen gelingen wird, unter billiger Berücksichtigung der ethnographischen Verhältnisse, zu einem Ausgleich der Ansprüche zu gelangen. Auch hat die künftige Aufgabe, einen ersten Versuch in dieser Richtung zu machen, schon jetzt zu einer großen Beruhigung in den polnischen Kreisen geführt, was ich mit Genugtuung feststelle. Von deutscher Seite wird bei Regelung der Grenzfragen nur das aus militärischen Gründen Unvermeidliche gefordert werden.

Wie Sie, meine Herren, aus den angehenden Darlegungen entnehmen haben, ist die Aussicht auf einen Frieden an der gesamten Front von der Ostsee bis zum Schwarzen Meere in greifbare Nähe gerückt (Beifall) und die des Krieges überflutete Welt, besonders auch in den neutralen Ländern, fragt sich in fieberhafter Spannung, ob damit nicht auch der Zugang zum allgemeinen Frieden eröffnet sei. Aber noch scheinen die Leiter der Entente, scheint man in England, Frankreich und Italien völlig abgeneigt zu sein, der Stimme der Vernunft und der Menschlichkeit Gehör zu geben. Im Gegensatz zu den Mittelmächten hat die Entente von Anfang an Eroberungsziele verfolgt. Sie kämpft für die Herausgabe von Ostafrika-Vorposten an Frankreich. Ich habe dem früher hierüber Gelegenheiten hinzuzufügen. Es gibt keine eckelvollbringende Frage im internationalen Sinne. (Beifall.) Wenn es eine solche Frage gibt, so ist es eine rein deutsche Frage. (Erneut leb. Beifall.) Die Entente kämpft für den Erwerb österreichisch-ungarischer Gebiete durch Italien. Wenn man in Italien dafür das schöne Wort von den heiligen Aspirationen und von dem heiligen Geisteserbe erfindet, so wird das Verlangen nach Annexionen damit nicht befriedigt. (Sehr richtig.) Sie kämpft für die Abtretung Palästinas, Syriens und Arabiens vom türkischen Reich. Besonders auf die türkischen Gebiete hat England sein Augenmerk gerichtet, es hat plötzlich sein Herz für die Araber entzündet und stellt durch den Vorposten der Araber, welche durch die Schaffung eines von englischer Herrschaft abhängigen Schutzstaates, dem englischen Völkchen neue Gebiete anzuweisen.

Angesichts dieser durch und durch aggressiven, auf die Aneignung fremder Gebiete gerichteten Politik waren es die Staatsmänner der Entente noch immer, das maßlose, imperialistische, autokratische England als den Stützpunkt hinzustellen, der im Interesse des Weltfriedens in die engsten Schranken verwickelt, wenn nicht vernichtet werden müsse. Durch ein System von Lüge und

Verleumdung sind sie undagelegt bemüht, wie die eigenen Völker so auch die neutralen Staaten gegen die Mittelmächte aufzuheben, insbesondere auch diese letzteren mit dem Geistes einer Neutralitätsverletzung, wie sie Deutschland zu schaden. Gegenüber einem Intrigenstück, wie es neuerdings wieder in der Schweiz vertrieben wird, ergreife ich die Gelegenheit, vor aller Welt zu erklären, daß wir nie einen Augenblick daran denken werden, die schweizerische Neutralität anzufassen. (Beifall.) Wir wissen uns der Schweiz gegenüber nicht nur durch die Grundzüge des Völkerrechts, sondern durch die Jahrhunderte alten freundschaftlichen Beziehungen eng verpflichtet. Der Schweiz, wie den übrigen neutralen Staaten, Holland, den skandinavischen Ländern und dem durch seine geographische Lage besonders schwergeprüften Spanien, nicht minder auch den nicht in den Krieg eingetretenen außereuropäischen Ländern sollen die größte Hochachtung und Dankbarkeit, die den maßlosesten Anfechtungen und Verdrückungen zum Trotz die Neutralität bewahren.

Die Welt sehnt sich nach Frieden, sie hat keinen anderen Wunsch, als daß die Leiden des Krieges, unter denen sie leidet, ein Ende finden. Aber die Regierungen der feindlichen Staaten wissen immer aufs neue die Kriegslust innerhalb ihrer Bevölkerung aufzuwecken. Fortsetzung des Krieges bis zum äußersten, das war, soviel davon verläutet hat, die jüngst von der Konferenz in Versailles angegebene Parole und in den Reden des englischen Premierministers findet sie immer wieder ein lautes Echo. Daneben haben sich allerdings in England auch andere Stimmen hören lassen. Neben der Rede Walter Runcmans, der ich soeben zu Anfang gedacht habe, ist neuerdings noch eine ähnlich gerichtete, vielleicht noch verständlichere, aber außerparlamentarische Äußerung Lord Milners bekannt geworden.

Man kann nur wünschen, daß solche Stimmen sich mehrten, daß die ungewissenhaft auch in den Entensländern vorhandenen Friedensstimmungen sich durchsetzen; denn die Welt steht jetzt vor der größten schicksalsschweren Entscheidung: Entweder der Feind entschlief sich, Frieden zu machen, — unter welchen Voraussetzungen wir bereits sein würden, in Verhandlungen einzutreten, weh er — oder aber er meint, den verbrecherischen Wahn des Eroberungskrieges weiter fortsetzen zu sollen, dann werden unsere herrlichen Truppen unter ihren genialen Führern weiter kämpfen. (Beifall.) Daß und in welchem Umfange wir dazu gerüstet sind, ist auch den Feinden zur Genüge bekannt und unser bewunderungswürdiges Volk wird weiter anbarren. Aber das Blut der Gefallenen, die Qual der Verwundeten, alle Not und alles Leid der Völker wird über die Häupter derer kommen, die sich hartnäckig weigern, den Stimmen der Vernunft und der Menschlichkeit Gehör zu schenken. (Beifall.)

Nach dem Grafen Hertling ergreift der Reichskanzler von Bayern das Wort: Im 4. Kriegsjahre kann es für die innere Politik Deutschlands nur einen Beifall geben: Zusammenfassung aller Kräfte und Befestigung der Gegenseite. Unsere bisherigen Erfolge verdanken wir unserer Einheit. Dieser Burenfrieden ist in der letzten Zeit erschüttert, aber nicht befeuert worden. Herr v. Bayern spricht dann von den Neuerungen, die seitens der Bundesregierung im freihändlerischen Sinne während des Krieges getroffen worden sind. Die Regierung werde auf diesem Wege weiter fortarbeiten. Die Gemeinden werden nach dem Kriege in sozialer Hinsicht nicht über genügende Mittel verfügen. Die Einzelstaaten und das Reich werden dann organisatorisch und finanziell Hilfe leisten. Im weiteren Verlaufe seiner Rede wendet sich der Reichskanzler zur Wahlrechtsfrage in Preußen. Diese Frage ist so fährer er aus, auch von einschneidender Bedeutung für das Reich. Die Reichsregierung würde es begrüßen, wenn die Königl. Preussische Regierung die Vorlage nach ihren Wünschen durchführen könnte. Die Reichsregierung steht dabei ganz auf dem Boden der bekannten Grundsätze des preussischen Ministerpräsidenten: Es ist zu hoffen, daß die Vorlage noch nicht als gescheitert angesehen ist. Die in Frage stehenden Parteien werden einsehen, daß sie in dieser Stunde nicht eine derartige Verantwortung auf sich laden können. Das gleiche Wahlsystem in Preußen wird meiner Meinung nach kommen, und wird bald kommen. Der Reichskanzler von Bayern läßt sich des Ferneren über die parlamentarische Regierung aus und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß diese Kriegselbstführung den Krieg überdauern werde. Die Vorlage von ganz Rechts und ganz Links, den inneren Frieden zu stören, müssen aufhören. Man denke nur an die schädlichen Wirkungen der letzten Arbeiterausstände. Herr von Bayern verbreitet sich ausführlich über die Anfänge und Beweggründe dieses Streikes, der die Interessen des deutschen Volkes empfindlich schädigte. Aber auch von Rechts werde am Bürgerfrieden geknüpft. Die Feinde haben nur die Wahl, ob sie ihre Argumente gegen uns aus den Anfechtungen der äußersten Linken oder denen der äußersten Rechten entnehmen wollen. (Während dieses Teiles der Rede über die Störungen des Burenfriedens herrschte große Unruhe. Herr von Bayern wird alsbald durch Zwischenrufe unterbrochen.) Schließlich begründet der Reichskanzler noch die Notwendigkeit der neuen Steuern und spricht den Bängern über die Ernährungsfragen. Die Organisationen, die nur für den Krieg geschaffen sind, sollen nicht verewigt werden. Der Abbau wird freilich nur langsam erfolgen können. Der Schluß der Rede Bayerns, in der der Reichskanzler ebenfalls zur Einheit aller Parteien auffordert, wird durch lebhafteste Demonstrationen besonders von Rechts unterbrochen. Es folgten minutenlange Lärmereien.

Ab Berlin, 26. Februar. Unterstaatssekretär von dem Busche hat im Reichstage die Friedensbedingungen gegenüber Rußland bekannt gegeben. Danach sollen die Gebiete westlich der früher mitgeteilten Linie, die in der Gegend von Danaburg bis zur Oisgrenze von Rußland verläuft, der hohet Rußlands nicht mehr unterstehen. Deutschland und Österreich-Ungarn bestimmen das künftige Schicksal der Gebiete im Einvernehmen mit der Bevölkerung. Island und Estland werden von der deutschen Polizeimacht besetzt, bis die Landesverrichtungen die Sicherheit gewährleisten. Rußland schließt Frieden mit der Ukraine, räumt die Ukraine und Finnland von den Truppen und der Roten Garde. Stellt die Wälsch der ostnordöstlichen Provinzen an die Türkei sicher, erkennt die Abschaffung der türkischen Kapitulationen an, und führt unverzüglich die Demobilisation durch.

Weitere Bestimmungen betreffen die russischen Kriegsschiffe und die Kriegsschiffe der Entente, die Handelschiffe im Schwarzen Meer und in der Ostsee. Das Wiederinkrafttreten des deutsch-russischen Handelsvertrages, die Sicherung der Weizenbefreiung bis Ende 1925 und den Verzicht auf jede Aktion gegen die verbündeten Westermächten, auch in den besetzten Gebieten.

Die vorstehenden Bedingungen müssen binnen 48 Stunden angenommen werden.

Die russischen Bevollmächtigten haben sich unverzüglich nach Brest-Litowsk begeben und haben binnen drei Tagen den Frieden zu unterzeichnen, der innerhalb weiterer zwei Wochen ratifiziert sein muß. Die russische Delegation reiste nach Brest-Litowsk ab, wurde jedoch nördlich von Pskow durch eine Brückenpöngung aufgehalten.

Die Kriegslage.

Der Dienstag-Tagesbericht.

Ab Litisch. Großes Hauptquartier, 26. Februar.

Deutscher Kriegszustand.

Heeresgruppe Ostpreußen

4 Tage nach Heberbreiten des Monats haben gestern vormittag die auf Kocai eingeklinkten Truppen, Radfahrer, Kavallerie und Maschinengewehr-Schützen an der Süße, unter Führung des Generalleutnants Freiherr von Sedendorf nach Kampf die Festung genommen.

In Livland haben viele Städte bei unserem Einzuge geflucht. Zahlreiche von den Russen verhaftete Landesbewohner wurden befreit.

Südlich von Meslau stehen unsere Regimenter auf Karren über den Feld. In heftigen Kämpfen schlagen sie den Feind; die Stadt wurde genommen.

Heeresgruppe Ostpreußen

Vereinigte feindliche Kräfte waren sich unseren in der Ukraine (das die Feinde vorübergehenden Abteilungen auf Kocai polnisch entgegen. In heftigen Kämpfen wurde der Feind geworfen, Stadt und Bahnhof zerstört.

In wenigen Tagen haben die Truppen der Heeresgruppe Litauen zu Fuß, mit der Deha und auf Kraftwagen, unter großen Anstrengungen und Einbehrungen, mehr als 300 Kilometer zurückgelegt. Im Vereine mit ukrainischen Truppen haben sie große Teile des Landes von plündernden Banden befreit.

Die ukrainische Regierung hat in dem vom Feinde gefärberten Gebiete die Ruhe und Ordnung wieder hergestellt.

An Gefangenen wurden an der Ostfront neuerdings eingebracht 3 Divisionen, 180 Offiziere und 3676 Mann. Gefangenenzahl und Beute aus Kocai und Meslau lassen sich noch nicht übersehen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Annahme der deutschen Friedensbedingungen.

Ab Petersburg, 25. Februar. Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. In der Nacht vom 24. ds. fand eine Vollversammlung des ausführenden Hauptauschusses statt. Nach heftiger Debatte wurden die deutschen Friedensbedingungen von Brest-Litowsk, die aber durch die letzten Zusätze ergänzt waren, angenommen. 126 Stimmen waren dafür, 85 dagegen abgegeben, 26 Mitglieder enthielten sich der Stimme, zwei Anarchisten nahmen an der Abstimmung nicht teil.

Folgendes Telegramm wurde am 24. ds., um 7 Uhr früh durch Funkfunken an die deutsche Regierung in Berlin gesandt, ebenso an die österreichisch-ungarische in Wien, an die bulgarische in Sofia und an die osmanische in Konstantinopel:

Gemäß der vom ausführenden Hauptauschuss der Vertreter der Arbeiter, Bauern und Soldaten am 24. 4½ Uhr früh getroffenen Entscheidung, beschloß der Rat der Volksbeauftragten, die von der deutschen Regierung gestellten Friedensbedingungen anzunehmen und eine Abordnung zur Unterzeichnung des Friedens nach Brest-Litowsk zu senden.

Der Vorsitzende des Rates der Volksbeauftragten: Wladimir Lenin und der Volksbeauftragte für auswärtige Angelegenheiten, Leo Trotzki.

Das ungeklärte Vorwärtsdrängen des deutschen Heeres.

Abna Berlin, 26. Februar. Kaum vermag man auf Karte dem ungeklärten Vorwärtsdrängen des deutschen Heeres zu folgen. Oris, die noch vor wenigen Tagen in weiter Ferne zu liegen schienen, sind heute von den Spähen und morgen von dem Gras der Marschkolonnen durchschritten. Es ist ein anmuthendes Tempo, das die Kolonnen der Wehrer vom Vord der Roten Garde eingeschlagen haben und das ihnen täglich neue Dant- und Segenswünsche der ersten Einwohner einträgt. In Estland müht unterdessen die Rote Garde weiter, ohne sich von ihrer Regierung im mindesten beeinflussen zu lassen. Umso energischer polstert sich der Vormarsch der Deutschen, der durch plötzlich eintreffende kalte Witterung, Schnee, Westwind und starke Temperaturschwankungen nicht aufgehalten werden kann. Zahlreiche Feindeskolonnen, nebeneinander nord- und ostwärts marschierende Kolonnen, die sich streifenförmig ausbreiten und starke fliegende Abteilungen mit Artillerie und Maschinengewehren vorausschicken, stehen größtenteils bereits in der allgemeinen Linie: Meslau-Dorpat-Kocai. Das schnelle Vorwärtsdrängen der Vorhut hat nirgends zum Brechen der Verbündeten geführt. Alle Kolonnen stehen in sich und mit den Nachbarn trotz den gewaltigen und täglich anwachsenden Entfernungen unausgesetzt in Verbindung. Besonders bewährt hat sich die Beförderung geschlossener großer Truppenteile auf den sogenannten Panik-Schlitten. Immerzu werden solche Schlittenskolonnen durch die Wälder und zugefrorenen Sümpfe Estlands und durch Livlands freundliche Hügel. Daß dieses schöne Land so furchbar durch die schrecklichen Auswirkungen der Revolution leiden muß! Schon die Schrecken des Krieges sind furchtbar genug. Aber hier in den vom Kriege überhaupt nicht berührten Gebieten muß man die Verwüstungen des Krieges sinnlos und zwecklos ausgeführt wiederfinden! Vielleicht wäre manche vereinzelte Gewalttat nach zu begreifen, wenn sie sich nur gegen die Angehörigen feindlicher Staaten richtete. Aber der Feind, der die Feinde in gleicher Weise heimgesucht wie der Deutsche, der leiden muß ohne Rücksicht darauf, ob er Reichsbürger war oder als russischer Staatsangehöriger im russischen Heere Kriegsdienste geleistet hat, einfach weil er einen deutschen Namen trägt. Nun, da die Tore von Dorpat und Kocai sich dem Wehrer öffnen und mit dem Verschwinden der Roten Garde die Rückkehr der Ordnung in diesen alten ehrwürdigen Städten angebahnt ist, wird wieder Judent in aller Herzen sein.

Der Tauchbootskrieg.

Abna Berlin, 25. Februar. Im Spreckgebiet um England wurden von unseren U-Booten 5 Dampfer und 2 Fischereifahrzeuge versenkt. Zwei Dampfer wurden aus Gletschtern herausgehoben. Die Fischereifahrzeuge waren der englische Segelschiff „Holtzer“ und der französische Segelschiff „Marcon“.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Zur Heimkehr des „Wolf“.

Mit einem bange Gefühl hat Deutschland vor dem Kriege und auch noch zu Anfang des Krieges an Englands mächtige Flotte gedacht. Nicht ein Bein würde Deutschland hier auf den Boden setzen können, so glaubte man. Aber es kam anders, ganz anders. In Englands Beherrschung der Meere ist ein großes Loch gerissen worden, in der Hauptsache durch unsere U-Boote, dann aber auch durch unsere Hochseeflotte. Die deutsche Flotte hat in allen drei Kriegsjahren auf den Meeren geherrscht. 1914 und 15 waren es die U-Boote, die die englischen Handelschiffe auf allen Meeren beunruhigten, und als sie nach unglaublich langer Zeit schließlich der englischen Uebermacht erlagen und sich auf dem Grunde von ihren Taten ausruhen, da entstand ihnen der Nachfolger in S. M. S. „Wolf“. Unter seinem Kommandanten, Korvettenkapitän Burggraf und Graf zu Dohna-Schadowitz, verrichtete es Taten, die in der Kriegsgeschichte einen Ehrenplatz einnehmen werden. Als die „Wolf“ am 3. März 1916 wieder den Heimatshafen anließ, da bestand ihre Beute aus 15 Handelschiffen mit einem Gesamtinhalt von 57 000 Tonnen. Eine Million in Goldbarren und 199 Gefangene barg zudem ihr schlanker Rumpf.

Das Frühjahr 1917 brachte uns eine neue Freudenkunde. Nicht lange hatte es die „Wolf“ im Heimatshafen ausgehakt. Schon bald hatte sie zum zweiten Male die englische Sperre durchbrochen und war auf die Ozeane geeilt zum Schrecken des Feindes, der kein Gegenmittel fand. Auf ihrer zweiten Fahrt machte die „Wolf“ noch reichere Beute. 22 Dampfer und 5 Segler mit zusammen 123 100 Bruttoregistertonnen schickte sie auf den Meeresgrund. 50 Gefangene brachte sie heim, nachdem schon vorher die „Narrowsdale“ mit einer kleinen deutschen Besatzung vorangefahren war.

Wieder ist ein Jahr vergangen und wieder kommt die Kunde, daß das Wort von der mehrheitlich englischen Flotte nicht mehr gilt. Seit Monaten hieße man es räumen, daß ein neuer deutscher Schrecken auf den Meeren waltete. Die englische Flotte ließ wenig durch, nun aber wissen wir, daß auch der dritten Kreuzerfahrt voller Erfolge beschieden gewesen ist. S. M. S. „Wolf“ ist schwer beladen mit Beute wieder glücklich zurückgekehrt. 15 Monate hat der „Wolf“ draußen die Herden der Entente geschweht. 15 Monate lang sind ganze Flotten aufgesuchen worden, um ihn zu fangen. Alles war vergeblich, so unglaublich es auch klingt. Der „Wolf“ ist heimgekehrt, und mit Spannung sehen wir den Berichten über seine Taten entgegen.

Korvettenkapitän Karger, der Kommandant des „Wolf“, ist ein Aosteder Kind. Sein Vater ist Professor und Lehrer an einer höheren Schule, einer seiner Brüder ist Kapitänleutnant, der andere Marineoberleutnant. Karl August Karger hat sich als junger Oberleutnant auf dem Kanonenboot „Alis“ unter Korvettenkapitän Oars bei der Einnahme der Takaforts hervor und wurde mit dem Kronen-Orden vierter Klasse mit Schwertern ausgezeichnet. Bei Ausbruch des Weltkrieges war er Kommandant des kleinen Kreuzers „Stettin“, Motivschiff der 2. Unterflottenflotte. Im Kriege selbst hat er sich im Seegefecht bei der Helgoländer Bucht am 28. August 1914 glänzend ausgemerzt.

Ab Berlin, 25. Februar. Der Kaiser hat anlässlich der Rückkehr des Hilfskreuzers „Wolf“ an den Kommandanten, Korvetten-

zu dem herrlichen Blumengarten führten, der im Zeichen der Rosenblüte stand, war Roschen plötzlich isoliert, seiner nahm Notiz von dem Zurückbleiben. So sah es niemand, daß sich seine Hände in einem inneren Krampf zusammenzuckten, ein unterdrücktes Stöhnen drang über seine Lippen, auf den geliebten Mann zu. Die dunklen Augen brannten in düsterem Licht.

Da schaute es wie eine letzte Offenbarung in das dunkle Zimmer. Durch eine kleine Tür, die in der Wandnische fast unsichtbar eingelassen war, eilte Annemarie Robed, in dem geistigen Hauch eines Kranz von weißen Rosen, auf den geliebten Mann zu. Sie schied sich hinter ihn und schlang die Arme um den Hals des verstorbenen.

Habe ich dich erschreckt, Rudolph? fragte sie lachend. Schade nicht, Strafe muß sein. Wo bleibst du denn? Was hast du denn mit der Leonard gehabt? Ihre Augen funkelten, wenn Dein Name genannt wird. Ein widerwärtiges Weib! Und wie sie es mit den Herren treibt, es ist nicht zum Ansehen! Ich hätte Osef Jodt für seine Worte küssen mögen.

Da stand sie vor ihm in dem Liebreiz ihrer jungen Jahre, die sie ihm schenkte in rückhaltlosem Vertrauen einer Liebe, die dagesewen war, solange sie denken konnten.

Annemarie! schrie er auf, und hielt sie in leidenschaftlichem Umfassen an seiner Brust, den süßen Mund mit heißen Küssen bedeckend.

Alles vergaßen sie im Glück des Augenblicks, bis die zornige Stimme Robeds sie aus dem Taumel weckte — die Unruhe um die verlorene Klinge hatte ihn wieder herbeigeführt.

Also, das vertritt sich mit der Ehre eines Offiziers, hinter dem Rücken des Vaters sein junges Kind zu betören?

Vater, wir lieben uns seit Kindertagen.

Geh zu unseren Gästen, Annemarie, wir sprechen später darüber.

Vater, wir wollten warten in Geduld, bis Du es erträgst, in Wagners Freund und Kameraden meinen Verlobten zu sehen. Nur aus Rücksicht für Dich hat Rudolph bisher geschwiegen. Nun rede, Liebster, hat das bedenkende Mädchen, ihren schönen Kopf stolz erhebend, ich gehe zu unseren Gästen.

Nicht bevor Du Dein Haar geordnet hast. Was soll der Rummenhans?

Gerlot sagte etwas verspätet sein Sprüchlein mir zu Ehren auf und er wollte mich also kränzen. Eine wird Deinem Befehl sofort nachkommen.

Nein, laß nur, es hat ja Zeit, bis der Tanz beginnt.

Wollt Gerlot der Urheber des Rummenhanses war? Gerlot ist mein Freund, Vater, er weiß am besten, daß er mir nie mehr sein kann.

Annemarie!

Unerwartet sah sie ihn an und laute, die Hand Rudolfs ergreifend: Was Du ihm tust, tut Du mir. Du hast nur noch ein Kind zu verlieren, Vater.

Sie war weggegangen, und es war den beiden als ob das Zimmer sich düsterte. Sie blühten sich schmelzend an, Lössen wollte Robed das erste Wort lassen.

Ich bitte Sie, um jedem Mißfall vorzubeugen, sich bis zum Schluß des Abends als meinen Gast zu betrachten. In Zukunft wird Ihnen mein Haus verschlossen bleiben, Herr Oberleutnant, den Grund kennen Sie.

Herr v. Robed! Es war, als ob den Offizier ein Taumel befiel, und er stützte sich einen Augenblick schwer auf den Tisch. Wenn Sie nicht Annemaries Vater wären.

Sparen Sie jedes weitere Wort. Unseren Freunden wird die Verlobung meiner Tochter mit Gerlot v. Keller den Bruch unseres Verkehrs begreiflich erscheinen lassen.

Robed wandte sich zur Tür, doch Lössen trat ihm flammenden Auges entgegen. Ich werde Ihr Haus nicht wieder betreten, bis Sie mir den Schimpf abtun. Meine Liebe zu Annemarie macht es mir unmöglich, Sie auf die übliche Weise zur Rechenschaft zu ziehen.

Ein Mann schlägt sich nicht.

Da fiel die Hand des jungen Offiziers schwer auf die Schulter Robeds: Mein weiteres Wort, Herr v. Robed, es könnte Sie später bitter reuen. Ich verlasse das Haus sofort, trotz der Gefahr, daß mein Fortgehen auch bei andern denselben ungeheuerlichen Verdacht entstehen läßt, dem selbst Sie nicht Worte leihen dürfen. Wenn die Klänge gefunden ist, ersuche ich um sofortige Mitteilung. Sie werden nicht den traurigen Mut haben, Annemarie gegenüber zu meinem Anführer zu werden, um sie Ihrem Willen gefügig zu machen. Es wäre überdies vergeblich, da sie Ihnen keinen Glauben schenken würde.

Er ging davon und ahnte nicht, daß schon böse Augen dabei waren, das arglose Vertrauen seiner Liebsten zu erschüttern. Baron Leonard, der durch die Vernachlässigung und Nichtbeachtung seiner von ihm leidenschaftlich geliebten Frau von Seiten der meisten Gäste immer gereizter wurde, wußte sich Annemaries unter einem Vorwand zu benachteiligen und erzählte ihr, sie stehe in den Vorhänden, in feiner amüsanten Art, was sich in ihres Vaters Zimmer zugetragen hatte.

Als er gerade zum Ende kam und mit unbedingtem Spott die Ehre eines preußischen Offiziers geteilt, der keinen Scherz verstand, tauchte Hans v. Lössen vor ihnen auf und rief Annemarie zu: Weist Du nicht, wo Rudolph steht? Tante Fränze will ihn sprechen. Friedrich will gesehen haben, daß er das Schloß verlassen hat.

Hans, sollte man doch ein böses Gewissen haben? murmelte Leonard leise vor sich hin, aber doch so, daß das junge Mädchen es hören mußte.

Annemarie wurde sich erst jetzt der ganzen Schwere des ihr zugeworfenen bemacht, eine solche Blöße überlag ihr liebes Gesicht. Sie würdigte den Verleumder keines Wortes, sondern zog Hans in flüchtiger Eile mit sich fort, ihn über alles aufklärend.

Zu keinem Menschen ein Wort davon, Annemarie! rief Hans erschrocken. Es darf kein Skandal entstehen. Dummeres hätte Rudolf gar nicht anstellen können. Raus davon, als ob er ein böses Gewissen hätte.

Nicht darum, Hans, sagte Annemarie tief errötend. Vater übertrug uns beide in seinem Zimmer, als — als —

Als ihr euch küßtet, was Annemarie? Mir, meinem zukünftigen Schwager, kannst Du es schon gestehen.

Vater wird ihn hinausgewiesen haben, hat ihn vielleicht schwer beleidigt? rief Annemarie und begann zu weinen. Sollte er wirklich an seine Schuld glauben? Es ist ja nicht zu verstehen.

Nicht weinen, Annemarie! Soll denn die ganze Welt wissen, was man in Rudolph v. Lössen einen Dieb sieht? Es ist zum Verdrägen! Warum muß es gerade Dein Vater sein, der solchen Schlägen glaubt?

Die Klänge muß gefunden werden und zwar sofort. Wir wollen suchen.

Der Mann muß die Schmach von meinem Bruder genommen werden. Wo ist Dein Vater? Er muß abhüten, sofort. Dann laufe ich hinterher und hole den dummen Kerl wieder her.

Reiz, nicht Du darfst ihn zur Rechenschaft ziehen, Hans, das würde alles verderben. Ist Osef Jodt wieder zurück? Der ist der Rechte dazu.

Osef Jodt?

Naürlich, der tut mir alles ausbre.

Wollt er Dich mit Gerlot verheiraten will? Er und Dein Vater sind längst darüber einig.

Annemarie stampfte zornig mit dem Fuß auf. Abscheulich! Da habe ich doch auch ein Wort mitzureden. Gerlot ist mein Freund, ich werde ihm noch heute meine Verlobung mitteilen.

Auf diese Freundschaft pfeif ich, Annemarie, sie steht mir sehr nach. Liebe aus.

Es muß doch etwas geschehen, sagte das Mädchen gequält. Komm, laß uns suchen. Wir haben Zeit, bis der Tanz beginnt, ich werde kaum bemerkt werden.

Doch das Zimmer Robeds war gefüllt mit Herren. Die Post war eingetroffen, die Postkutsche hatte das erste Wort. Ratlos zogen sich Annemarie und Hans in ihr Mädchenstübchen zurück, aus dem seit der neuen Einrichtung alle Erinnerungen an die Kindertage entfernt worden waren.

Der Tausend noch, wie ist es sein bei Dir, da traut man sich gar nicht hinzusetzen, erklärte Hans und betrachtete die bunten Bezüge der Stühle voll Mißtrauen.

Das ist der Geschmack eines ersten Berliner Hauses für Innendekoration, Hans. Ich halte mich am liebsten meinen alten gemütlichen Blüden wieder her, aber ich würde Vater damit kränken.

Ich bin froh, daß diese graue Farbe so distret ist, die schreiend bunten Worten oben würde ich am liebsten übermalen lassen, wenn sich daselbe Verfahren bei den Bezügen der Möbel anwenden ließe. Ich lasse die Sonne tüchtig hereinströmen, damit alles verbleicht. Im übrigen bleibe mir noch dies.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Sieben Schornsteinbauer tödlich verunglückt. Einen entsetzlichen Unglücksfall berichtet der „Sprenger Anzeiger“ aus Trantenborn: Auf der Baustelle der Niederläufiger Kraftwerke in Trantenborn waren Donnerstag sieben Bauleute der Firma Reinke in Chemnitz am Dampfstein in einer Höhe von 35 Metern mit Maurerarbeiten beschäftigt. Plötzlich brach auf bisher unauffällige Weise das Gerüst. Die sieben Bauleute wurden in die Tiefe gerissen. Alle fanden den Tod. Das nachstehende schwere Baumaterial verfiel in die Unglücksflut.

In der Zeitungspapier-Versorgung werden wenig erfreuliche Mitteilungen bekanntgegeben. So ist es infolge der schlechten Verkehrsverhältnisse nicht möglich, den Zeitungspapierfabriken die nötige Menge Kohlen zuzuführen. Die Folge hiervon ist eine sehr geringe Papiererzeugung, so daß die Zeitungen in den nächsten Monaten mit Zeitungspapier nicht voll beliefert werden können. Daher wird den Zeitungsvorlegern dringend empfohlen, den Umfang ihrer Blätter soweit wie möglich einzuschränken und mit dem Verbrauch des Papiers recht sparsam umzugehen. Bis hierher können man diese unerschütterlichen Nachrichten noch verstehen, aber unglaublich klingt es, daß der Papierpreis ab 1. April nochmals um 24 Pf. für ein Kiloogramm erhöht werden soll. Trotzdem die Leser durch erhöhte Bezugspreise einen kleinen Teil der jetzt fast unerträglichen Herstellungskosten der Zeitungen tragen helfen, haben sie allermeisten Blätter, besonders auch durch den Ausfall großer Anzeigenaufträge, einen schwierigen Stand und werden bei einer noch einmaligen Papierpreissteigerung nicht weiter durchhalten können. Sollte die Reichsregierung nicht Mittel und Wege zur Abwendung dieser dauernden Preistreiber finden, werden viele Zeitungen ihr Erscheinen einstellen müssen und andere dauernd nur in einem halben Bogen erscheinen können.

Der reichste Mann Europas ist oder war wenigstens vor dem Kriege, soweit man sich auf Schätzungen verlassen kann, der Baron de Wendel mit seinem großen Besitz an Eisengruben und Eisenwerken in vier Ländern, nämlich in Frankreich, Belgien, Luxemburg und Deutsch-Bohmen. Dieser Baron hat es vorgezogen, sich mit Deutschland bei Kriegsausbruch nicht zu einigen, vielmehr seinen ganzen Lebensbesitz im Stich zu lassen, und jetzt steht der Übergang wenigstens der auf deutschem Boden befindlichen Werte in deutsches Eigentum zur Verhandlung. Der Wert ist noch nicht einheitlich festgestellt worden. Die Schätzungen auch von sachverständigen Seite gehen weit auseinander. Sie bewegen sich nämlich zwischen 350 und 450 Millionen. Um einen Begriff von der Größe des de Wendels Antriebs an den lothringischen Eisenerzwerken zu vermitteln, dient am besten die Tatsache, daß dieser Mann mehr zu eigen hatte, als alle rheinisch-westfälischen Gesellschaften zusammen, und zwar fast viermal so viel. Die ungeheure Entwicklung dieser Werte beruht weniger auf ihrem hohen Alter als vielmehr darauf, daß ihre Besitzer mit den Fortschritten der neuesten Zeit mitzugehen und ihre Vorteile trefflich für sich auszunutzen verstanden haben. Nach einem Aufsatz von Dr. Kreuzkam in der Frankfurter Wochenschrift „Umschau“ war der Begründer der Dynastie de Wendel ein Mann namens Jean-Martin Wendel, der im Jahre 1794 eine unansehnliche Anlage in der Ortschaft Haggingen kaufte, wo sich noch jetzt die größten Werte auf deutschem Boden befinden. Schon dieser Mann muß auch für Vorkerkennungen alles Verständnis gehabt haben, da er sich schon nach 6 Jahren in einen Seigneur de Wendel verwandelte. Damals wurde das Eisen nur mit Holzofen verhüttet, und die 27 Hütten, die vor der großen Revolution dort bestanden, lieferten in einem Jahr nur die winzige Menge von etwa 10 000 Tonnen Roh-eisen. Napoleon, der auch nach dieser Richtung seinen wirtschaftlichen Scharfblick bewies, verfolgte den Plan, die altherkömmliche Industrie von Remscheid und Solingen zu vernichten und nach seinem Vorhaben zu verpflanzen. Den Erfolg verhinderte aber die Unruhe der Zeit und die von Napoleon selbst eingeführte Continental-Sperre, die einen Wettbewerb mit den gerade damals in mächtigem Aufschwung befindlichen englischen Eisenerzen ausschloß. Während der Revolution und der Kaiserzeit waren die de Wendels ihres Vermögens verlustig gegangen, konnten aber schon 1803 wieder in Haggingen einziehen und brachten sowohl dort wie in dem benachbarten Großmünster alsobald die in England gemachten Fortschritte zur Durchführung. Dergleichen folgte eine stetige, wenn auch zunächst langsame Entwicklung. Nach dem letzten deutsch-französischen Krieg kamen die Hüttenwerke in Haggingen und Großmünster wieder auf die deutsche Seite. Erst danach setzte der große Aufschwung ein durch die Anwendung des Thomasverfahrens, das für die Verwertung der phosphorhaltigen Eisenerze dieses ungeheuren Bagens ganz neue Möglichkeiten erschloß. Wieder war es ein de Wendel, der diese Ausfinden zuerst richtig beurteilte und seinen Anlagen führte. Jetzt dürfte das Gebiet einer neuen Entwicklung entgegen gehen, die hoffentlich die gesamten Lager oder wenigstens ihren größten Teil einheitlich erschaffen wird, da die Eisenerzporräte in den bis her französischen Bezirken wahrscheinlich doppelt so viel Eisen enthalten, als die angrenzenden Landschaften von Deutsch-Bohmen und Luxemburg, wo bisher bereits 4 aller in Deutschland überhaupt gewonnenen Erze gefördert wurden.

Neueste Nachrichten.

Der Frieden mit Russland.

Das gestern vom Staatssekretär von Rusche dem Reichstag mitgeteilte Ultimatum sieht, wie der „Berl. Volksanzeiger“ schreibt, etwas anders aus als der Friede, den Herr Trostki noch am 10. Februar in Brest-Litowsk haben konnte. Wir sehen zu unserer lebhaften Freude, daß das Wort von dem Freibrief, den wir unseren Feinden nicht einräumen können und werden, wenn sie glauben, den Krieg um ihrer Eroberungs- und Vernichtungsziele willen beliebig in die Länge ziehen zu können, mehr nur als eine bloße Redefloskel. An den Grundlagen unserer Friedensvor-schläge für den Osten haben wir zwar festgehalten, aber Vorschriften über die Art und Weise, wie dieser Wille zu verkünden sei, lassen wir uns nicht mehr machen. Wir halten uns an das, was das deutsche Interesse verlangt. Der kühnere Ton, den das Ultimatum anschlägt, ist garricht mißzuverstehen und er wird auch in Russland und darüber hinaus wohl verstanden werden.

Das „Berl. Tagebl.“ schreibt: Unsere Methode hat sich im gegenwärtigen Augenblick als sehr wirksam erwiesen. Trostki und Hoffe sind bereits nach Brest-Litowsk unterwegs. Sie werden dort alles unterzeichnen, auch den Artikel 1, wonach Russland und Deutschland fortan in Frieden und Freundschaft zu leben gedenken.

In den „Neuesten Nachrichten“ liegt man: Das Ultimatum enthält alles, was wir im Augenblick fordern können und wir dürfen annehmen, daß sich auf dieser Grundlage die Verhältnisse im Osten in kürzester Zeit so gestalten werden, wie wir es für unsere Sicherheit und unsere wirtschaftliche Entwicklung fordern müssen.

Die „Vossische Zeitung“ meint: Das friedliche und freundschaftliche Verhältnis zu Russland wird solange dauern, wie die Bereitschaft künftiger russischer Regierungen das jetzt zugewilligte Des-interessement äußerlich und innerlich wahren.

Kein russischer Widerstand mehr.

Kopenhagen, 27. Februar. Die „Times“ meldet aus Petersburg: Die russischen Soldaten setzten dem deutschen Vormarsch nur geringen oder fast gar keinen Widerstand entgegen. Die polnischen Regionen scheinen mit den deutschen zusammenzuarbeiten.

Der Tauchboottkrieg.

Wba Berlin, 26. Februar. Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz vernichteten unsere U-Boote

19000 Bruttoregistertonnen feindlichen Handelschiffsräume. Die meisten Schiffe wurden an der englischen Ostküste unter erheblicher feindlicher Gegenwirkung vernichtet, unter ihnen der bewaffnete eng-

lische Dampfer „Athena“ (4078 Bruttoregistertonnen). Ein anderer Dampfer von mindestens 4000 Tonnen wurde als größtes Schiff eines Seelages in geschickter durchgeführtem Angriff abgehoßen. Fast alle Dampfer waren tief beladen. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Bbna Berlin, 25. Februar. Die Erörterung der Ernährungsschwierigkeiten nimmt seit Ende 1917 in der englischen Öffentlichkeit einen breiten Raum ein. Die Zeitungen sind gefüllt mit den meist trübsinnigen Betrachtungen über den Einfluß des U-Boot-krieges auf den steigenden Mangel. Mit neidischen Seitenblicken sehen sie auf die durch die russischen Friedensverhandlungen sich vorbereitende Besserung der Lebensmittelverhältnisse der Mittel-mächte. Dem Ernährungsproblem geben die Ketter des eng-lischen Lebensmittellandes treffenden Ausdruck. Der „Times“ vom 2. Februar zufolge, sagte Herr Brothoro in einer Versammlung von Vertretern der englischen Landwirtschaft: Die nächsten 8 Monate sind die gefährlichste Zeit in der Geschichte Englands. Laut „Daily Telegraph“ vom 25. Januar warnte Lord Rhondda das Publikum, bevor, nicht zu große Erwartungen an die Wirkung der Zwangszuteilung zu stellen, man müsse nicht glauben, daß eine Rationierung mit dem Wohlstand der Polonoßen aufkommen werde. Während vor dem Kriege etwa 40 Prozent des Fleischbedarfs der bürger-lichen Bevölkerung durch die Einfuhr beschafft wurde, setze der eng-lische Ackerbau deshalb die Lebensmittelration für die in England dienenden Truppen und Pferde zwecks Ersparnis von Frachtraum bedeutend herab.

Der Mittwoch-Tagesbericht.

Ab Amstich. Großes Hauptquartier, 27. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Front wurden einige Belgier gefangen. An der Handels-lichen Front beiderseits der Scarpe, in der Champagne und auf dem östlichen Maas-Ufer lebte die Artillerie-Tätigkeit am Abend auf.

Westlich kam es zu heftigen Luftkämpfen. Ein einseitiger Angriff englischer Jäger gegen unsere Ballone zwischen Oise und Aisne scheiterte. Wir schoßen gestern 15 feindliche Flugzeuge und 3 Zerstörer ab. Hauptmann Ritter von Luthke errang seinen 24. Luftsieg. Gefreiter Kerstine brachte auf einem Flug 2 Zerstörer zum Absturz.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Elbhorn.

Nördlich von Dorpat nahmen wir 2 russische Regimenter bei ihrem Rückmarsch gefangen.

Heeresgruppe Ostfront.

In der Ukraine wurde ein feindliches Bataillon, das sich bei Komosizem (36 Kilometer östlich von Schitomir) unserem Vor-marsch in den Weg stellte, unter Verlusten zerstört. Südlich von Schitomir drangen unsere Truppen bis Berditschew vor. In Kre-menez (südlich von Dubno) nahmen wir den Stab eines russischen Generalkommandos, einen Divisionsstab und 200 Mann gefangen. Mazedonische Front.

Englische Abteilungen, die über den Dufkova-Fluß gegen die bulgarischen Stellungen vordrangen, wurden im Gegenstoß zurück-geworfen.

Italienische Front.

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bucherschau.

Bürgermeister Laud: „Heimathaus Flörsheims in den per-schiedenen Kriegen der vorigen Jahrhunderte.“ 52 Seiten 8° mit einer Titelzeichnung, 10 Abbildungen, einem Kalkmildruck, zusam-menlegbarem Plane und einer Ansicht aus der Vogelperspektive. Preis 90 Pfennig. (Borio 10 Pfennig extra.) Verlag: Heinrich Drasbach, Flörsheim a. M. Die hübsch ausgestattete, mit der Hildergabe zahlreicher Originalzeichnungen, Plan und Karte, Titelbild Flörs-heims von 1823, einem duralmaler Militär, nassauischer Volks-tracht am Ende des 18. Jahrhunderts, Portraits des Oberschultheißen Reumann nebst Gemahlin aus derselben Zeit, eine Wiedergabe der „Schlacht bei Wader“ ums Jahr 1800, interessante Darstellungen alter Flörsheimer Bauwerke, des Abschiedsbriefes eines Flörs-heimers (in Kalkmildruck), der bei Waterloo mitgekämpft und vieles andere machen das Schriftchen, ganz von dem Inhalt abgesehen, für jeden Freund nassauischer Heimatkunde wertvoll. Aber auch der reichliche Text (52 große Oktaven) bringt nur neues, aus den trüben Kriegsjahren vergangener Jahrhunderte, was alles durch Urkunden belegt, selbst dem Fachmann eine Fülle des Interessanten bietet. Vor allem eignet sich das Schriftchen auch dazu, unseren tapferen nassauischen Feldgrauen an die Front geschickt zu werden.

Städt. Sparkasse Biebrich



Mündelsicher.

Zinsfuß bis 4%.

Tägliche Verzinsung.

Kassenlokal: Biebrich, Rathausstraße 59.

Kassenstunden: 9-2¹/₂ Uhr.

Brenn- u. Rohholzversteigerung.

Freitag, den 1. März d. S. Vormittags 10 Uhr anlangend werden im Rauroder Gemeinderath Ditt. Haide-Georgendellenwies u. Steinhof an Ort u. Stelle öffentlich versteigert:

89	Stück Fichten-Stämme von 36,13 Festmeter
21	Rm. Kiefern-Schichtauholz 2,40 lang
233	„ „ „ „ „
90	„ „ „ „ „
5	„ Buchen-Scheit u. Knüppel
4	„ Eichen „ „ „

Zusammenkunft Ditt. Haide bei Nr. 591

Raurod, den 26. Februar 1918.

Hachenberger, Bürgermeister.